

Das wars noch

Elke Heidenreich, Autorin und Alt-68-erin, über den Verlust von Illusionen und Leidenschaft, die Schönheit des Älterwerdens und das Sterben.

In ihrem neuen Buch «Der Welt den Rücken» erzählt Elke Heidenreich (58) kurze Liebes- und Lebensgeschichten. Viele der Protagonisten sind zwischen 50 und 60 Jahren alt, in einem Alter, in dem sie sich mit den letzten Dingen des Lebens beschäftigen. Die Autorin schildert den Abschied von der Jugend und den Drang, noch einmal sein Leben zu ändern: alte, fest gefahrene Beziehungen zu beenden, noch einmal die grosse Leidenschaft zu suchen. Obwohl Trauer und Abschied zu ihren Hauptmotiven gehören, sind Elke Heidenreichs Erzählungen geprägt von Witz und Situationskomik.

«Brückenbauer»: Sind Ihre Texte eigentlich autobiografisch?

Elke Heidenreich: Um es mit Goethe zu sagen: Ich habe das nicht alles erlebt, aber ich habe es erfahren. Ich beobachte mein Umfeld, und einiges habe ich auch erlebt. Zum Beispiel das schwierige

Mutter-Tochter-Verhältnis, das immer wieder ein Thema in meinen Büchern ist. Aber es geht dabei nie genau um mich und meine Mutter, sondern um das Gefühl, dass Mutter und Tochter Distanz zueinander haben und darunter leiden.

Sie hatten keine schöne Jugend?

Nee. Das konnte man in Deutschland in den Fünfzigerjahren auch nicht haben. Das Land lag in Trümmern, wir waren im Krieg gezeugte Kinder, die niemand wollte. Die

So SPIESSIG wie unsere Eltern wurden wir nie.

Väter kamen zerstört aus dem Krieg zurück, und die Mütter, die im Krieg alleine sein mussten, waren hart geworden.

Viele Ihrer Figuren wurden von den Unruhen ums Jahr 1968

den Marsch durch die Institutionen und ist heute beispielsweise Aussenminister. Aber wir sind trotz allem nie so spiessig geworden wie unsere Eltern – was nicht heissen soll, dass wir alles tolle Hechte sind, die ein Leben lang auf die Barrikaden steigen. Kampf darf ja nicht zur Attitüde werden.

Hat diese Gesellschaft profitiert von den Achtundsechziger-Veränderungen?

Ja. Diese Generation hat beispielsweise Bewegungen wie Greenpeace oder Amnesty International hervorgebracht. Insofern hat diese Zeit schon Spuren hinterlassen. Zudem haben die Achtundsechziger Sex und Liebe in den Vordergrund gerückt – Themen, von denen vorher kaum die Rede war. Das Lebensgefühl hat sich geändert. Der Muff, der sich nach dem Krieg wie eine Kruste über Deutschland gelegt hat, wurde angekratzt.

Entsetzt beobachten die wilden Achtundsechziger ihre Kinder, die bürgerlich und angepasst sind. Ergeht es Ihnen ebenso?

geprägt. Die Achtundsechziger sind stolz darauf, sich vom Biedermief ihrer Eltern befreit zu haben. Doch danach?

Jede Revolution hat ihren Höhepunkt. Ich denke da an die Proteste gegen den Vietnamkrieg und gegen die Autorität der Eltern. Aber dieses Tempo hält man nicht ein Leben lang durch. Man kann ja nicht ewig mit der Revoluzzerfaust rumrennen. Ein Teil der damaligen Akteure ging in den Untergrund, ein anderer Teil machte sich auf



Ich habe selbst keine Kinder, aber viele meiner Freunde sind nicht gerade superglücklich mit ihren Kindern, die sie für allzu bieder halten. Wobei es eine normale Erschei-

nung ist, dass das Pendel zurückschlägt: Kinder, denen Mutti die Joints drehte, sehnen sich nach einem anderen, bürgerlichen Leben.

Heute begehren wieder vermehrt Jugendliche auf. Welche Gefühle weckt das in einer Anti-AKW- und Anti-Vietnam-Demonstrantin?

Denken kann nie schaden. Bürger haben ein Recht, ihre Bedenken anzubringen. Wir müssen uns nicht von oben befehlen lassen, was gemacht wird.

Sie schildern Achtundsechziger, die nicht älter werden wollen. Ist der Jugendwahn ein Phänomen speziell dieser Generation?

Ich empfinde es nicht so, dass meine Generation nicht älter werden will. Ich persönlich finde Älterwerden ganz angenehm.

Wenn ich mich umschaue, sehe ich jedoch viele Leute in Ihrem Alter, die sich schrill kleiden und sich in Krafträumen quälen...

In meinem Umfeld wird viel diskutiert. Da geht niemand in Fitnessstudios. Aber natürlich gibt es

lange nicht!



Elke Heidenreich: «Ich setz mich nicht hin und sage: «Das wars jetzt.»

Bild: I. Ohlbaum/Hanser Verlag

diesen Jugendwahn. Ich beobachte mit Erstaunen, wie viele auch ältere Menschen glauben, sie müssten fit und knackig sein.

Viele Ihrer Geschichten sind von Melancholie geprägt. Menschen trauern verlorenem Enthusiasmus nach. Geht es Ihnen auch so?

Eigentlich nicht. Ich beschreibe zwar in Ich-Form Menschen, denen es so geht. Aber schon Rimbaud hat gesagt: «Ich ist ein anderer». Das Älterwerden ist ja eine sehr demokratische Sache: Alle werden älter. – Ich gehöre nicht zu denen, die panisch mit dem Alter umgehen. Es ist albern, sich jünger machen zu wollen, als man ist. Schliesslich ist Alter kein Wert an

sich. Es gibt genauso grauenhafte Zwanzigjährige wie wundervolle Achtzigjährige – und vice versa.

Glauben Sie, dass man die verlorene naive Kraft der Jugend je wieder zurückerobert kann?

Das will man doch gar nicht! Will ich so nochmals sein? Es gibt ein wunderbares Lied von meiner Lieblingspopgruppe Element of Crime, in dem es heisst: «Ich werde nie mehr so dumm sein wie weisses Papier. Wir sind kein unbeschriebenes Blatt mehr. Wir werden mit jedem Jahr etwas weiser und haben mehr Lebenserfahrung.» Die Naivität, die ich mit 20 hatte, möchte ich um keinen Preis der Welt wieder zurückhaben.

Aber ich bleibe ja auch offen für Neues und breche immer wieder auf. Ich setz mich nicht hin und sag: «Das wars jetzt.»

Der Preis des Aufbruchs könnte Einsamkeit sein. Angst davor?

Nee. Wenn man Angst hat, kann man auch nichts tun. Manchmal allein zu sein halte ich für nichts Schlimmes. Einsamkeit hingegen wäre schlimm.

Einsam müssen Sie auch nicht sein. Sie haben ja Ihre Katzen.

Na klar! Aber leider nur noch zwei. Die werden auch älter und sterben.

Nicht nur Katzen sterben. Denken Sie oft an den Tod?

Wie die meisten Menschen denke ich nicht oft an meinen eigenen Tod. Aber um mich herum wird gestorben. Das Sterben ist mir heute viel näher, als es mir mit 30 war.

Und, haben Sie Frieden geschlossen mit dem Tod?

Gegen ihn zu kämpfen wäre Unsinn. Der Tod ist ein Teil von uns. Rilke dichtete: «Der Tod ist gross. Wir sind die seinen lachenden Munds. Wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er zu weinen, mitten in uns». Der Tod ist immer dabei. Und ehrlich gesagt, finde ich das auch tröstlich. Das ewige Leben ist keine Vorstellung, an der ich hänge. Das wäre schrecklich.

INTERVIEW BEAT A. STEPHAN

ELKE HEIDENREICH

Die bekannte Kolumnistin und Kritikerin, geboren 1943, arbeitete auch als Moderatorin, unter anderem beim Literaturclub von SF DRS. Die Katzenfreundin ist seit 27 Jahren mit dem Autor Bernd Schroeder verheiratet. Ihre Kurzgeschichtensammlung «Der Welt den Rücken» ist soeben beim Hanser Verlag erschienen. Weitere Titel: «Kolonien der Liebe» oder «Sonst noch was».



Bild: SF DRS